



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Spahn, Martin: Reichsspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Reichs Spiegel

Die Trennung der christlichen Volkspartei Bayerns vom Zentrum. Am 9. Januar hielt die bayerische Christliche Volkspartei in München einen Parteitag. Sein Ergebnis war nach bewegten Verhandlungen ein mit zwei Drittel, vielleicht auch mit drei Viertel Mehrheit gefaßter Beschluß, daß die der Partei angehörigen Reichstagsabgeordneten die Arbeitsgemeinschaft mit der Zentrumsfraktion des Reichstags zu lösen hätten und daß die Bayern den Reichsparteitag des Zentrums nicht besuchen würden.

Das bayerische Zentrum als Vorgänger der christlichen Volkspartei hatte seit den achtziger Jahren ungefähr das gleiche Gepräge wie das preussische Zentrum, wie auch die anderen mittelstaatlichen Parteibildungen des Zentrums. Das Schwergewicht seiner Entwicklung lag in der Kammerfraktion. Parteipresse und Parteiorganisation wurden in steigendem Maße von ihr aus gelenkt. Ein Mann jedoch paßte nie in diese Ordnung hinein. Das war und ist der Regensburger „Bauern doktor“ Heim. Er ist kein Parlamentarier. Aber er möchte doch politisch wirken, und er hat einen erheblichen Teil der bayerischen Bauern hinter sich, weil er ein geschickter und tüchtiger Organisator ist.

Heims parteipolitische Rolle schien ausgespielt, als er 1912 aus dem Reichstag ausschied. Der Krieg unterbrach für eine Weile alle innerstaatlichen Vorgänge. Im Herbst 1918 aber gingen Gerüchte um, daß Heim rechte Hand im Genossenschaftswesen, Dr. Schlittenbauer, dafür werbe, das bayerische Zentrum bestimmter als bisher auf eine allgemein christliche Grundlage zu stellen und dadurch Protestanten in größerer Zahl in die Organisation hineinzuziehen. Das bedeutete, daß Heim wieder hervorzutreten beabsichtige. Er benutzte gleich darauf die Revolution, um eine vollendete Tatsache zu schaffen. Die „Christliche Volkspartei“ als Partei der Ordnung und des Wiederaufbaus gegen die revolutionäre Sozialdemokratie wurde gegründet, und das überraschte Landtagszentrum gab nach. Um eine Spaltung unter den alten Parteigenossen zu verhüten, ging die bayerische Zentrumspartei, ihre Führer voran, in der neuen Gründung fast ohne Widerwehr und ohne Zögern auf.

Heim hatte seinen Feldzugsplan auf eine Plankierung des seiner Führerschaft abgeneigten Kerns der alten Parteiorganisation von rechts her angelegt. Glückte es ihm wirklich, größere Scharen Konservativer, Freikonservativer und Nationalliberaler in die neue Sammelpartei hineinzuziehen, so mochte er wohl das Übergewicht über die bisherigen Führer des Zentrums zu behaupten, das er auf den ersten Anhub und unerwartet schnell erreichte. Seine Rechnung erwies sich als zutreffend für die größeren Städte. Die Splitter der Rechtsparteien dort fühlten sich durch den Umsturz jedes Rückhaltes beraubt. Dagegen bewahrten die im Fränkischen sitzenden geschlossenen Massen konservativer Bauern und Mittelständler ihre parteipolitische Selbständigkeit. Gerade sie aber brauchte Heim. Sein Einfluß verstärkte sich daher nicht genügend, und so bekamen die bisherigen Führer die neue Parteibildung bald wieder in ihre Hand.

In der Nationalversammlung vereinbarten die bayerischen Abgeordneten eine Arbeitsgemeinschaft mit dem Zentrum, an der sich zunächst auch Dr. Heim beteiligte. In Bayern wurde ganz ebenso wie in Preußen und im Reiche mit den Demokraten und Mehrheitssozialisten ein Koalitionsministerium errichtet. Bis zur Annahme des Friedensvertrages Ende Juni zogen sich die der „Christlichen Volkspartei“ beigetretenen Andersgläubigen einer nach dem anderen wieder zurück. Von dem Versuche Heims blieb kaum etwas, als der neue Parteiname übrig. In der Sache war das alte Zentrum wieder vollkommen hergestellt.

Ende 1919 zeigte sich, daß Heim noch nicht verzagt war, sondern einen zweiten Anlauf vorbereitete, diesmal jedoch von links her die Überflügelung erstrebte. Er arbeitete an einer Verständigung mit dem agrarisch-radikalen und schroff partikularistischen Bauernbunde. Als sein Vorhaben ruchbar wurde, war es schon so weit gediehen, daß er mit den Bauernbundsführern gemeinsam in Versammlungen hervortreten und den Einigungsgedanken in die bäuerlichen

Massen tragen konnte. Der Erfolg schien indessen noch keineswegs sicher. Im Bauernbund meldete sich nunmehr lebhafter Widerspruch. Der christliche Bauernverein sollte sich noch erst äußern.

Trotzdem wiederholte die Parteiorganisation jetzt am 9. Januar die im Dezember 1918 geübte Taktik, wenn auch nicht ebenso einmütig. Heim hatte zwei Fragen aufgeworfen. Die Fragen, wie sich der bäuerliche Einfluß im nachrevolutionären Bayern gründlicher als bisher sichern lasse, und die Frage, wie der föderalistische Grundgedanke der geschichtlichen Nationalstaatsentwicklung in Deutschland gegen den westlerischen Unitarismus Erzbergers verteidigt werden könne. Wurde der Schwerpunkt der Erörterung in die erste Frage gelegt, so mochte die Volkspartei darüber leicht in Stücke auseinanderbrechen. Der Preußenantrag und die Stuttgarter Rede Erzbergers erlaubten den Fraktionsführern die föderalistische Frage voranzuschieben und dadurch eine gemeinsame Plattform mit Dr. Heim wieder herzustellen, ehe er zur Entwicklung der von ihm aus den Bauernbundsreihen herangeführten Kräfte gelangte. Die Taktik der Abstumpfung Heimischer Vorstöße durch Einschwenken und Witmarschieren hatte sich im Vorjahre zu gut bewährt, als daß man es nicht auch diesmal mit ihr versuchen sollte. Ein gut Teil der Heim feindlichen bayerischen und deutschen Zentrumspreffe vertraute bereits auf die Wirkung des Mittels so sehr, daß sie kein Hehl aus ihrer Meinung von der wahren Tragweite des Beschlusses machte. Sie bat die Wähler, ruhig zu bleiben. Über eine kurze Weile werde man die tatsächlich nicht aufgehobene innere Gemeinschaft der Bayern mit dem Reichstagszentrum auch nach außen hin sichtbar wieder aufrichten können.

Möglicherweise sind wir also nur an einem neuen Meilensteine des schon lange währenden Kampfes um die Führerschaft im bayerischen Zentrum angelangt. Es kann indessen auch anders kommen. Es muß anerkannt werden, daß sich die führenden Blätter des bayerischen Landtagszentrums, der „Bayerische Kurier“ und der „Regensburger Anzeiger“ die ernstlichste Mühe geben, es diesmal nicht bloß bei einer taktischen Maßnahme bewenden zu lassen, sondern eine grundsätzliche Neuorientierung der „Christlichen Volkspartei“ herbeizuführen.

Die bayerischen Parteiorganisationen, der Bauernbund wie die Volkspartei würden schwerlich so entschieden auf die Heimische Reizung reagiert haben, wenn nicht in den Massen etwas Bedeutsames vorginge. Bayern ist ein Bauernland. Dem Bauern dämmert es, daß die Revolution ein Deutschland schuf, in das er mit seinen Anschauungen, seiner Art und seinem wirtschaftlichen Bedürfnisse nicht mehr recht hineinpaßt. Er sieht das neue Deutschland wirtschaftlich auf Papiergeld und möglichst geringe Arbeitsleistung gestellt. Er ahnt, daß es politisch nicht besser fundamentiert ist. Das allgemeine gleiche Wahlrecht mit seiner einseitigen Bewertung der Kopfzahl, der Masse als politischen Machtmittels bestand für Bayern wie für das Reich schon vor der Revolution. Aber die vom gleichen Wahlrecht nicht begünstigten Volksschichten hatten im alten Staate noch andere Stützen. Erst jetzt, seit der Reichstag und die Landtage die Souveränität an sich gerissen haben, ist das gleiche Wahlrecht zum einzigen legalen Regulator unseres Staatslebens geworden. Aber es erweist sich nun als ein Zahlungsmittel von der Art unseres Papiergeldes. Deckung dafür ist nicht vorhanden. Der Arbeiter versucht es mit ihm noch immer wie mit dem Papiergelde, indem er sich über den wahren Wert beider unter den heutigen Verhältnissen hinwegtäuscht. Der Bauer dagegen wittert den Sachverhalt. Er spürt, daß wir eine Bankerottrepolitik im Staat wie in der Wirtschaft treiben und im Grunde die arbeitenden Massen in der Stadt wie auf dem Lande nur noch die Geschäfte der wirtschaftlichen und staatlichen Schieber besorgen. Er wird sich seiner Macht als Eigentümer der die ganze Nation ernährenden Scholle bewußt. Er hält einer Negierung gegenüber, die ihm nicht den gebührenden Einfluß im Staate gibt, seine Erzeugnisse zurück. Er nimmt beim Anbau keine Rücksicht mehr auf das allgemeine Bedürfnis. Er wird dem Gedanken des Zusammenschlusses der Landwirtschaft gegen die Städte als Herde der revolutionären Wirtschaft und Politik zugänglich. Stehen alle Räder still, wenn des Arbeiters Arm es will, wohl an,

so soll der Arbeiter nun merken, daß sie nicht ohne den Arm des Bauern wieder in Bewegung gesetzt oder in Bewegung gehalten werden können.

Zugleich aber regen sich sachte auch gewisse ideelle Überlegungen im bäuerlichen Denken wieder. Der Idealismus sitzt im Bauern tief und ist nicht bald zum Schwingen zu bringen. Allmählich jedoch meldet er sich. Des Bauern schollenhafter Heimatsgedanke, seine Anhänglichkeit an die Kirche und die christliche Schule, sein Absehen vor dem sittlichen Schmutz, womit wir im revolutionären Deutschland überschwemmt werden, treiben ihn ebenfalls in wachsendem Maße in die Opposition wider die gegenwärtige staatliche Ordnung, worin er in jeder Hinsicht nur noch eine Unordnung sieht. Als Ausgeburt des Sozialismus bewertet er auch all das, was sein geistiges Empfinden an dem neuen Deutschland stößt. Deshalb wird der leitende Mann der deutschen Regierung, wird Matthias Erzberger für die Auffassung des ihm bislang parteipolitisch verbundenen katholischen Bauern zusehends mehr zum Sozialisten. Sein Unitarismus stempelt ihn ebenso dazu, wie seine Steuer- und Wirtschaftspolitik. Der bayerische Bauer glaubt seiner Zeitung wohl noch, daß die bayerische Zentrumsfraktion nur aus Not mit den „Sozi“ im Ministerium zusammensitzt. Für die Reichstagsfraktion und ihren Führer läßt er es nicht mehr gelten.

Seim wollte sich offenbar die Summe all dieser Empfindungen zu Nutzen machen und die Vorstellung einer besonderen Bauernpartei den Leuten lebendig machen. Bei seiner mehr wirtschafts- als parteipolitischen Organisationsgabe und bei seiner begrenzten Fähigkeit zu parlamentarischer Machtentwicklung mag ihm aber auch der neue Anlauf auf halber Strecke wieder erlahmen. Die seelischen Voraussetzungen für seinen gegenwärtigen Versuch sind diesmal jedoch nicht nur in Bayern, sondern im ganzen Reiche, nicht nur im Zentrum, sondern in der gesamten Nation vorhanden. Möglicherweise handelt es sich bei den bayerischen Vorgängen um Anzeichen einer allgemeinen Gärung unter den deutschen Bauern und in den wirtschaftlichen Gruppen, die ihnen unter den gegenwärtigen Verhältnissen nahestehen, im Mittelstand, unter den industriellen Unternehmern und in einem Teile der Beamenschaft. Ein stärkerer Politiker als Seim könnte sich der gärenden Kräfte bemächtigen und eine klare parteipolitische Scheidung zwischen Bauern und Arbeitern durch ganz Deutschland hin zuwege bringen. Die Gefahr besteht, daß wir damit nur vom Regen in die Traufe kämen. Denn was bis zur Stunde in unseren Bauern gärt, sind wesentlich Stimmungen des Mißtrauens, der Abwehr und der bloßen Verneinung. Es sind noch nicht seelische Gewalten, die ihren Willen auf den Wiederaufbau einer besseren Ordnung zu richten versprechen. Die Bauernbewegung und dann vermutlich auch die sich ihr entgegenwärtende Arbeiterbewegung würden in diesem Falle leicht ebenso das Opfer bloßer Taktiker und persönlicher Machtinteressen werden wie sich die Zentrums-taktik der letzten Jahre noch daran genügen ließ, beide Klassen recht und schlecht zusammenzuhalten. Der durch die Revolution in unserem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben schon bis zum äußersten aufgepeitschte Klassengegensatz würde lediglich noch bis zu seinen letzten politischen Folgerungen vorangetrieben werden. Von der Qual der Wahl zwischen dem Verharren in den bisherigen Verhältnissen und der Entwicklung rein klassenpolitischer Parteien kann uns nur eine Regierung von größerer Sachkunde und Gestaltungsraft befreien, die das Partei- und Klassenunwesen meistert. Aber sie muß bald kommen.

Ein Austrag der großen Frage bloß innerhalb des politischen Parteiwesens, wie ihn die Bayern wagen wollen, ist kaum möglich. Darauf läßt auch der Verlauf des ersten Reichsparteitages des Zentrums schließen, der dem bayerischen Tage in einem Abstand von zehn Tagen gefolgt ist. Seine Beratungen standen im Grunde unter dem Druck derselben Spannung, die die bayerischen Verhandlungen beherrschte. Nur waren die Gewichte hier noch umgekehrt verteilt. Erzberger, seine südwestdeutsche Gefolgschaft, namentlich die Badener, die Arbeiterschaft hatten hier die schwereren auf ihrer Seite. Die Bewegung ist aber auch im übrigen Reiche, vor allem in Westfalen und Schlesien, in vollem Flusse. Der Guß könnte und muß beginnen. Wird sich der Meister Glockengießer noch zur Zeit einkfinden?

Martin Spahn